

Roman Czyborra
508 Plymouth Drive
Syracuse NY 13206-3122 USA
Telefon (001-315) 463-0217

Zweiter Projektbericht Juli 1992
Projekt: Spaulding P.R.A.Y. Guest House
Erholungsheim für geistig Behinderte
Dienstzeit: September 1990 - August 1992

Schwitzend unter den Wirtschaftssanktionen, die Aktion Sühnezeichen gegen mich verhängt hat, um die Ablieferung meines Projektberichtes zu erzwingen, beschreibe ich im folgenden zuerst, welche Veränderungen in meinem Dienst in den vergangenen zehn Monaten seit meinem ersten Projektbericht mir aufgefallen sind, und dann eine typische Arbeitswoche. Mir kam es mehr darauf an, fertig zu werden, als alles zu erwähnen oder es spannend zu lesen zu machen.

Die erfreulichste Nachricht vorweg: Ich habe nun doch, wie manche Schlauberge vorausgesehen haben, meine Zukunftspläne geändert und ich werde hoffentlich nach einem viermonatigen Deutschlandurlaub ab Januar in Syracuse an der Uni weiterstudieren können, um mit Barbara zusammenzubleiben.

Meine Nasenhöhlenoperation habe ich schmerzlos durchstanden und mir geht es gesundheitlich viel besser, wenngleich ich noch bis Weihnachten mehrere Grippe hatte und nach meiner Operation einmal auf offener Straße grundlos zusammengeschoßen wurde.

Ich war sehr zufrieden mit der Welt, als ich endlich meinen Projektbericht versandt hatte, allerdings ein wenig enttäuscht, nur eine kleine inhaltliche Kritik zu erhalten. Seit Dezember leide ich jedoch schon wieder unter der Unfähigkeit, etwas Zusammenhängendes über meinen Alltag zu schreiben.

Um die Jahreswende fand der Entscheidungsprozeß über meinen Verlängerungsantrag und die Wiederbesetzung des Projektes statt, die dazu führte, daß P.R.A.Y. seit April drei Sühnezeichenfreiwillige beschäftigt, mich wie gehabt, Yildiray Sahin, der aus Boston gewechselt ist und jetzt in den Wohngemeinschaften von P.R.A.Y. arbeitet, und Jürgen Scheer, der praktisch meine Stelle im Gästehaus übernimmt.

Im Februar sind Barbara und ich zusammen in eine schöne neue Wohnung auf der anderen Seite der Stadt gezogen, wo ich zwei Katzen habe. Mein Auszug aus dem Gästehaus entledigte mich der Rolle des dortigen Hausmanns und flexiblen Lückenfüllers. Mein Privatleben war mir inzwischen interessanter und wichtiger als meine Arbeit, doch es soll nicht das Thema dieses

Berichtes sein.

Die einzige Hausarbeit, für die ich nach wie vor extra zur Arbeit komme, ist der wöchentliche Essenseinkauf, weil mir das Sonderangebotjagen Spaß macht. Im Winter half mir mein Freund Rick dabei, als er arbeitslos war. Seit April gehe ich zusammen mit Jürgen.

Der Hauptbestandteil meiner Arbeit ist unverändert die Betreuung der Gästegruppen am Wochenende zusammen mit Barbara. Im Januar änderte Cathy jedoch autoritär meinen Stundenplan dahingehend, daß ich statt freitags mit der Wochenendgruppe jeden Donnerstag mit hyperaktiven Kindern arbeitete. Sie versuchte mir das damit zu verkaufen, daß sie mir das streßig lange Wochenende erleichtern wolle, aber als ich nach zwei Probewochen diesen Plan nicht mochte, hieß es auf einmal, ich würde unbedingt gebraucht am Donnerstag, und es ließ sich erst im Juni ändern.

Im April und Mai wurde mir aufgetragen, Jürgen einzuarbeiten, aber ich hielt das für einen Witz, denn ich habe ja selbst keine solide Ausbildung und ich hatte so die Vorstellung gehabt, daß der neue Freiwillige im Sommer im Wochentagsprogramm untergebracht werden würde, wo letztes Jahr so viele Aushilfen gebraucht wurden, und daß Cathy das Fachwissen vermittelt. Andere Einrichtungen in der Stadt geben ihren Angestellten eine strukturierte Ausbildung.

Was ich anfangs als meine Stärke sah, geduldig und tolerant zu sein und die Gäste bestimmen zu lassen, erkannte ich erst sehr spät als das Problem, daß ich oft nicht führend durchgriff, wo es angebracht gewesen war.

Cathy und ich kümmern uns kaum noch umeinander, aber ich bin ihr gegenüber auch unzuverlässiger geworden. Ähnliches gilt übrigens für meine Supervision von Aktion Sühnezeichen. Das netteste, was Cathy im letzten Monat getan hat, war, mir angesichts meiner Probleme fünf Stunden Arbeitszeit pro Woche zum Berichtschreiben freizugeben.

Eine Woche als Söhner

Es ist mal wieder ein verregneter Freitag. Barbara und ich fahren mit dem Bus zur Arbeit. Wir haben keine hohen Erwartungen, denn bis vorgestern waren wir Kanufahren und Zelten in den Adirondacks, und jetzt geht der Streß wieder los.

In der Küche des Gästehauses entdecke ich Cindy und Kevin. Kevin hat das Sprachlehrbuch aufgeschlagen und sagt etwas, das ich nicht erkenne, in Zeichensprache, während Cindy interessiert, aber regungslos zuguckt. Für Kevin ist das Gästehaus sein Ferienjob, genauer gesagt, er hilft montags bis freitags im Sommerprogramm aus, und offensichtlich bewältigt er dies recht kreativ.

Im Wohnzimmer liegen Debbie und Michael auf einer Decke auf dem Fußboden und spielen mit ihrem Spielzeug und einander, Michelle und Daniel besetzen je ein Sofa. Der Fernseher läuft. Daniel ist schon ein alter Mann mit grauen Haaren. Er legt seinen Taschenrechner beiseite und begrüßt mich mit einem breitem Lächeln. Händeschütteln, wie geht's? Gut. Daniel antwortet selten mehr als ein Wort. Seinen Taschenrechner benutzt er, um Hefte mit einfachen Rechenaufgaben auszufüllen, außerdem beschäftigt er sich oft damit, Sätze auf dem Tisch mit Zahnstochern zu buchstabieren. Cathy ist nicht hier, um uns Anweisungen fürs Wochenende zu geben, und ohne sie wirkt das Haus viel weniger hektisch. Barbara und ich lesen die Mitteilungen im Büro, um uns zu orientieren. Cathy ist auf Urlaub, Jürgen verreist, Bob eingezogen, Gene noch nicht ausgezogen, daher müssen zwei Gäste ein Zimmer teilen, Videos müssen am Samstag zurückgebracht werden, Daniel und Michael und Jay und Peggy sind für heute nacht eingetragen, alle anderen gehen in einer Stunde nach Hause, Debby und Cindy haben hier die ganze Woche verbracht, das ist beeindruckend, denn bisher hatten wir nur selten Personal für Übernachtungen mitten in der Woche. Scheinbar ist jemand einkaufen gegangen, aber hat keinen Essensplan ausgefüllt. Also suche ich im Vorratskeller nach einem Abendessen, auf dem Weg schmeiße ich schnell eine Ladung Bettwäsche in die Waschmaschine. Ich bringe Hot Dogs und die zugehörigen Brötchen aus der Gefriertruhe, denn ich weiß, daß Daniel ein wählerischer Esser ist und Hot Dogs sind das einzig sichere, was er bestimmt ist.

Dann kommt Jay. Er hat extra gewartet, bis Barbara und ich Dienst haben. Jay kommt aus einer angesehenen Doktorenfamilie italienischer Abstammung und redet viel und gerne. Er

begrüßt mich lauthals, fragt, wie's geht, fragt, ob ich das abgebrannte Haus gegenüber gesehen hätte und was dort passiert ist, sagt, daß der neue Zaun im Garten lackiert werden muß, daß seine Tante uns einen Kuchen gebacken hat, daß er nächste Woche zum Zahnarzt geht, daß er ein Video von seiner Gebutstagsfeier mitgebracht hat, das wir später anschauen sollen, daß er seines Bruders neues Haus in Buffalo gesehen hat. Jay ist gerade erst zwei Minuten da, er redet wirklich wie ein Wasserfall. Aber er hört auch gut zu und erinnert sich an meine ganze Lebensgeschichte. Manchmal, wenn er mitten im Satz stockt und nach einem Wort hascht, versuche ich, den Satz zu beenden, um ihm zu helfen, aber in den meisten Fällen errate ich nicht die richtige Antwort, was er mir sagen will, und Jay beendet dann seinen Satz selbst, ich sollte ihn besser ausreden lassen.

Daniel ist inzwischen in die Küche gekommen, erst bemerkt man ihn gar nicht, er schaut zu. Daniel und Jay mögen sich. Der dritte, der normalerweise mit ihnen kommt ist Anthony, der aber dieses Wochenende nicht eingetragen ist. Ich frage nach ihm. Jay sagt, er habe ihn neulich getroffen und seine Mutter habe gesagt, Cathy hätte gesagt, für Anthony wäre kein Platz mehr. Das ist seltsam, warum ist dann Platz für Peggy, die in den letzten Monaten oft genug kommen durfte, und keine Beziehung zu dieser Gruppe hatte? Später sage ich Barbara, wenn sie noch mehr Gäste einladen will, soll sie zuerst mal Anthony anrufen. Es stellt sich heraus, daß er zum Unabhängigkeitstag Familienprogramm hat, und gar nicht für dieses Wochenende abgelehnt wurde. Barbara ruft noch mehr Eltern an, bis wir jeden Tag vollgebucht haben.

Um fünf kommen die Eltern von Cindy, Debbie und Michelle. Ich werde gefragt, wie es ihnen ergangen sei. Stolz antworte ich, daß ich keine Ahnung habe, da ich erst eine Stunde aus dem Urlaub zurück bin. Das EBzimmer sieht wirklich aus wie eine Bahnhofshalle, mit all den abreisenden und frisch angekommenen Koffern.

Ich spanne Daniel und Jay dazu ein, Maiskolben zu schälen und die Würstchen anzustechen, während ich den Reis aufsetze. Dann machen wir noch einen Salat, Jay deckt den Tisch, und dann gehen Daniel, Bob und er ihr Schlafzimmer herrichten, indem sie ein zweites Bett hinaufschleppen.

Peggy erscheint bald, sie redet auch recht viel. Nachdem sie ihr Zimmer bezogen hat, kommt sie hinunter in die Küche und bringt ein paar von ihren Kassetten zum Anhören. Peggy erzählt mir, wann sie das nächste mal ihre

Freundin anrufen will, und daß ihre Freundin ihr wohl gesagt hat, sie solle nicht so oft anrufen. Dann erzählt sie von einer Kollegin, von der sie beschimpft wurde. Ich versuche, Peggy zu versichern, daß sie so eine freche Kollegin nicht ernst nehmen sollte, was ihr wohl schon jemand anders geraten hat, aber sie scheint, damit nicht einfach so zurechtzukommen. Aber Peggy ist erkennbar ernsthaft auf der Suche nach bedeutungsvollen Beziehungen, sie wird bald in eine eigene Wohnung, die von P.R.A.Y. getragen wird, umziehen, sie ist auffällig erwachsen. Peggy und Jay reden mitunter gleichzeitig auf mich ein.

Als das Essen fertig ist und bis auf Michael alle am Tisch versammelt sind, wechsele ich Michaels Windeln und rolle ihn in die Küche. Ich gebe ihm einen Teller voll und setze mich auf den Platz daneben. Michael ißt von alleine, aber es fällt ihm die Hälfte vom Löffel oder aus dem Mund, er verschluckt sich fast am Reis. Dann klaut er Jays Tasse und trinkt aus ihr. Als ich versuche, sie ihm wegzunehmen, fließt ein bißchen Kola über den Tisch. Michael lehnt sich zurück und macht Vogelgeräusche. Schnell einen Lappen - ich war nicht vorsichtig und aufmerksam genug. Irgendwie erinnere ich mich gar nicht, ob ich Michael schon mal früher gefüttert habe. Er war bisher nur ein paar unregelmäßige Male zu Gast, diesmal bleibt er ganze zehn Tage. Ich frage mich, ob Michael nicht besser nach den Anderen hätte essen sollen wegen seiner Tischmanieren. Es frustriert mich, daß er nicht reden kann. Soll das Gepansche mit dem Essen sagen, daß er nicht hungrig ist? Daß er nur dies nicht essen will? Ich gebe ihm einen Becher Saft und entscheide für ihn, daß er genug gegessen hat, was er zu akzeptieren scheint.

Barbara hat inzwischen alle anderen dafür gewonnen, ins Kino zu gehen. Es gibt mal wieder einen jugendfreien Film, der nicht zu langweilig zu sein scheint, und wir bevorzugen jugendfrei selbst für erwachsene Gäste, denn wir haben schlechte Erfahrungen... Michael soll im Hause bleiben, weil er in Menschenmassen laut wird. Ich bleibe mit ihm freiwillig zurück und lasse ihn wieder spielen. Ich esse meinen Teller leer, räume die Küche auf und sortiere den Müll, der sich angesammelt hat. Ich finde Michaels EBütensilien und lese mir seine Akte noch ein drittes Mal durch. Es ist bald neun Uhr, Michaels Schlafenszeit. Ich setze ihn aufs Bett, ziehe ihm seinen Schlafanzug an und putze seine Zähne, so gut es geht, und wasche seine Hände und den Saft aus seinem Schnurrbart. Ich lasse ihn noch fünf Minuten meine Hände klatschen, was ihn sehr vergnügt, und dann geht es hopp ins Bett. Jay,

Barb, Dan und Peg kommen kurz darauf gutge-launt zurück. Bob fragt mich, was er wissen muß über die Nachtschicht und dann können Barbara und ich nach Hause fahren.

Am Samstagmorgen erscheinen wir um 9.30 Uhr wieder im Gästehaus. Alle haben schon fertig gefrühstückt, Barbara und ich haben aber noch keinen Plan für den Tag. Peggy hört den ganzen Morgen Musik und schreibt Briefe. Jay zeigt mir sein Video und Daniel freut sich, daß Jay im Bild ist. Michael muß zweimal Windeln wechseln. Damit ist der Vormittag schon rum. Daniel und Jay kommen mit mir, um Jack abzuholen und die geliehenen Videos zurückzubringen. Jack ist ein höflicher, sehr unabhängiger, junger Mann, der um Gästehaus kommt, um aus seinem abenteuerlichen Zuhause in eine etwas bessere Umgebung zu kommen.

Zurück im Gästehaus, kommt bald Phyllis. Phyllis begrüßt alle Leute damit, daß sie ihnen bescheinigt, ihr Gesicht sei entweder sonnig oder bewölkt, sie nach Vor- und Nachnamen ausfragt und dann einen originellen Kommentar abgibt. Phyllis drückt sich sehr gewählt aus, das stammt wohl von der Mutter. Wenn es ihr zu still im Saal wird, sagt sie, daß sie zum Klo muß, oder rülpst und schimpft dann auf sich selbst ein und droht sich unangenehme Konsequenzen an, falls sie sich nicht benehmen sollte. Und sie ist berüchtigt für ihre Schreianfälle. Sie hat außerdem noch ein besonderes Interesse an Tomaten und Bäuchen. Heute benimmt sie sich akzeptabel. Ich muß ihr nur ein Mal androhen, sie auf der Wiese auszusetzen. Wir essen Lunch. Ich habe schließlich die Idee, Michael Suppe mit aufgeweichtem Brot zu füttern, denn der Reis und die Nudeln waren wohl zu schwer zu schlucken.

Das Wetter hat sich gebessert. Wir fahren an den Biebersee und wandern fünf Kilometer um ihn herum. Ich schiebe Michael im Rollstuhl, während Barbara sich mit Phyllis und Peggy unterhält. Jay fotografiert. Ich finde einen Frosch. Letztes Jahr habe ich hier eine lebende Schildkröte gesehen. Michael ist zufrieden und guckt sich die Bäume und den Himmel an. Wir halten auf dem Rückweg für Getränke und zum Tanken, dann fahren wir zurück ins Haus. Barbara organisiert eine Kochgruppe, Tacos werden gemacht. Barbara und ich haben ein privates Gespräch. Als wir fertig sind, haben die Gäste bis auf Michael schon fertig gegessen, und Peggy hat schon den Abwasch gestartet. Ich füttere Michael Erbsensuppe.

Wir lassen die Küche unordentlich und fahren in den Nachbarort, wo ein Feuerwerk zum Unabhängigkeitstag stattfinden. Dieses Mal gucken wir aus sicherer Entfernung, denn

Letztes Jahr dauerte es eine Stunde, um aus dem Verkehrschaos herauszukommen. Auf dem Weg zurück bringen wir Phyllis und Jack heim. Ich frage Phyllis' Mutter noch nach den Grimassen, die ich bei Phyllis heute zum ersten Mal gesehen habe, als ob sie betrunken sei, und sie weiß, wovon ich rede, und wird dem Arzt davon erzählen, der ihr Psychopharmakum abgesetzt hat.

Im Gästehaus übernimmt Bob die Nachtwache. Ich hole noch Milch und Eier von der Straßenecke, weil Peggy zum Frühstück Pfannkuchen bestellt hat. Feierabend.

Sonntagmorgen. Nach dem Frühstück steigen wir alle ins Auto und holen David auf dem Weg zum Kegeln ab. Er freut sich darüber. David macht gerne Geräusche und andere Leute nach, heute hat er sich Daniel ausgesucht und gibt nur einsilbige Antworten in Daniels Tonfall. Michael lasse ich nur zuschauen, ich hoffe, er wird nicht unruhig, wir unterhalten uns mit ihm. Jay, Daniel, Barbara und ich gewinnen je ein Spiel. Peggy ist mit ihrem Ergebnis unzufrieden. Als wir aus der Kegelbahn herauskommen, scheint die Sonne und wir beschließen auf eine Bootsfahrt auf dem Eriekanal zu gehen, aber erst ist Mittagsessenszeit. Darauf fängt es an zu regnen. Wir gucken also einen älteren John-Hughes-Film auf Video. Während des Films kuschelt sich Jay auf einmal an mich, wie Barbara es ihm vorgemacht hat, und in mir läuten die Alarmglocken, denn das soll er nicht einfach so tun bei mir, ich möchte ihn aber auch nicht vor allen anderen bloßstellen, darum warte ich erst, ob er sich selbst komisch vorkommt und von alleine aufhört, was tatsächlich passiert, bevor ich etwas sagen muß. Nach dem Film ist es zu spät für den Eriekanal. Jay motiviert Daniel, mit ihm die Betten zu machen. Barbara backt ein Abendessen mit Sauerkraut. Peggy tanzt und gibt bekannt, daß sie David heiraten wird, was ihn zum Lachen bringt, ich aber zu recht nicht ganz so ernst nehme. Ich fahre Jay, David und Daniel nach Hause. Daniel wohnt mehr als 20 km entfernt auf dem Land und seine verwitwete Mutter kann nur bei Tageslicht fahren. Sie möchte immer noch einem Wochenende, daß man sich noch ein paar Minuten hinsetzt und ihr Bericht erstattet, weil Daniel so schweigsam ist. Ich fahre zurück und das Haus ist ruhig. Um diese Zeit putzen wir gewöhnlich zu laut aufgedrehtem Blues, aber heute brauche ich gar nichts mehr zu tun, Pam ist hier, um auf Michael aufzupassen.

Montag bis Mittwoch sind meine freien Tage. In dieser speziellen Woche habe ich mir vorgenom-

men, nichts zu unternehmen, bis ich meinen zweiten Projektbericht geschrieben habe, der schon zwölf Monate überfällig ist. Ich wollte ihn spätestens vor meinem Urlaub unterwegs haben, Jedoch kriege ich nichts Vernünftiges zu Papier, ich kann meine Gedanken nicht auseinandersortieren. Ich grüble, ich lese, ich schreibe und verzweifle. Am Mittwochabend habe ich schließlich einen Nervenzusammenbruch, als Barbara mich fragt, was ich geschafft habe.

Am Donnerstagmorgen gehe ich zur Arbeit. Ich plane Essen fürs Wochenende unter Berücksichtigung der kommenden Gäste und vervollständige die Einkaufsliste. Dann fahren Jürgen und ich zum Supermarkt und laden innerhalb von zwei Stunden zwei große Einkaufswagen voll. Wir fahren zurück zum Gästehaus, wo sich vier ArbeiterInnen gegenseitig auf die Füße treten. Deswegen lasse ich sie die Einkaufstüten auspacken und radele frühzeitig nach Hause, um mein eigenes Essen einzukaufen und mit Barbara auf eine Radtour zu gehen.